

gewünscht. S. 82 wird Katharina, der Tochter Kaiser Karls IV. und Gemahlin Herzog Rudolfs IV., auf ihrem Wappenschild und auf der Wappenborte ihres Gewandes vor dem böhmischen Löwen der schlesische Adler zugeschrieben (Abb. S. 81, 84), während der damals noch einköpfig gedachte Reichsadler gemeint sein dürfte. Auffällig betont P., die Plastiken seien für ein „nonreligious“ Publikum gedacht gewesen (S. 2), „the educated laity“ (S. 11); ob diese Unterscheidung sinnvoll ist, wäre aus der Sicht des Rezensenten zu hinterfragen.

K. B.

Byzantine Images and their Afterlives. Essays in Honor of Annemarie Weyl Carr, ed. by Lynn JONES, Farnham u. a. 2014, Ashgate, XXII u. 266 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-1-4094-4291-2, GBP 65. – Diese Festschrift eröffnet mit zwölf Beiträgen einen Einblick in verschiedene Bereiche der Bild-, Kunst- und Kultproduktion im Byzantinischen Reich. In vier Teile gegliedert, werden Produktionszentren der Manuskripterstellung, die Wahrnehmung und Rezeption byzantinischer Bauten und Reliquien, die zypriotische Kunstproduktion und die Nutzung der Kopie in der byzantinischen Kunst angesprochen. Wie bei Festschriften üblich, wird damit ein weiter Fächer an Themen in wechselnden Perspektiven angeschnitten, der zu einem genaueren Blick einlädt. Hier sollen nur die folgenden Beiträge genannt werden: Die Hg. untersucht in ihrem Beitrag (S. 105–124) das Schicksal der Kreuzreliquie, die die heilige Radegunde von Poitiers im 6. Jh. aus Byzanz gesandt bekam. Dabei arbeitet sie heraus, welche vor allem auch politische Bedeutung einer aus Konstantinopel (und nicht aus Jerusalem) stammenden Kreuzreliquie zukam, zumal im Kontext der Animositäten zwischen Radegundes prominentem Kloster in Poitiers und dem Bischof der Stadt. Auch wenn man bei genauerer Untersuchung der Quellen daran zweifeln darf, ob die noch vorhandene Kreuzreliquie mit der an Radegunde geschenkten identisch ist, zeigt diese Betrachtung, wie dieser Eindruck seit dem Hoch-MA im Kontext des Radegunde-Kultes gezielt hergestellt wurde; der byzantinische Ursprung diente hier der Verleihung von Historizität, nicht mehr als politisches Argument. – Einer weiteren prominenten Reliquie, der aus Rhodos stammenden und heute im montenegrinischen Kloster Cetinje aufbewahrten Hand Johannes des Täufers, widmet sich Ida SINKEVIĆ (S. 125–141). Die aufregende Geschichte ihrer steten Mobilität in den letzten Jh. führte die Hand von Konstantinopel, wohin sie ihrer Legende zufolge aus Antiochia verbracht worden war, in den Besitz der Johanniter und später des russischen Zaren. Nach der Oktoberrevolution und mehreren Zwischenstationen, darunter in der russisch-orthodoxen Kirche in Berlin, gelangte die Reliquie schließlich in den Besitz des jugoslawischen Königs, der sie bei der Flucht vor den deutschen Besatzern 1941 verstecken ließ; nach langen, geheimen Verhandlungen übergab die kommunistische Regierung die Hand der serbisch-orthodoxen Kirche; ihre Reise 2006 nach Russland, Weißrussland und in die Ukraine zeigt, wie noch heute diese Reliquie höchste Verehrung erfährt. – Erwähnt seien noch zwei bemerkenswerte kurze Beiträge: Jaroslav FOLDA (S. 183–204) verfolgt ein Ornament aus drei pyramidal angeordneten Kugeln, das oftmals auf